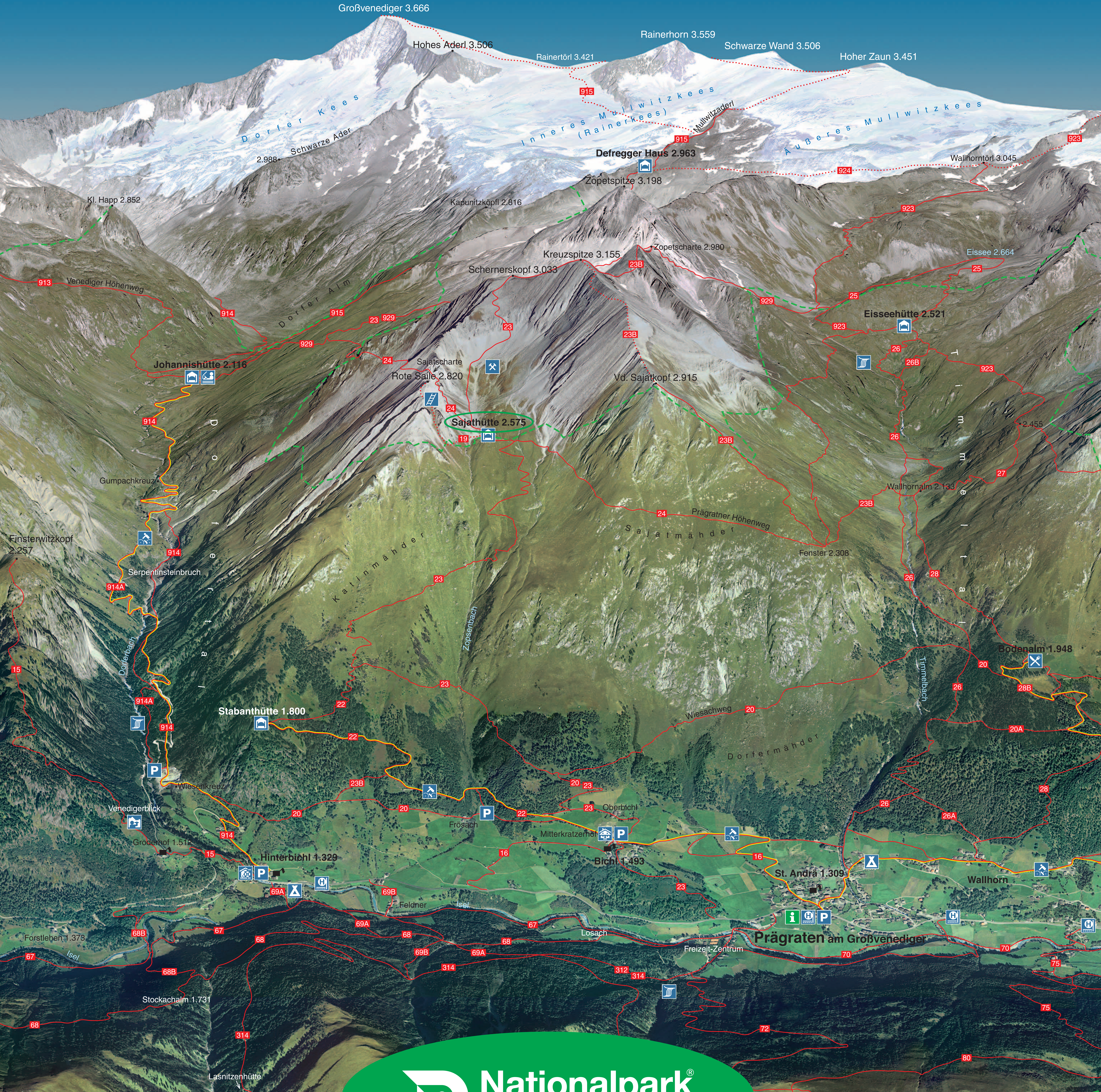




ZIELE:

- BICHL: 2H
- HINTERBICHL: 2 ½H
- PRÄGRATEN A. G.: 2 ½H
- JOHANNISHÜTTE (über Sajathöhenweg): 2H
- KREUZSPITZE: 2H
- BODENALM: 1 ½H
- EISSEEHÜTTE (über Prägratner Höhenweg): 2H
- BONN-MATREIER HÜTTE: 4 ½H

Nationalpark Hohe Tauern

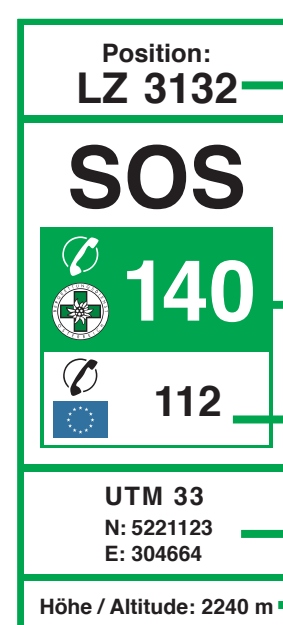
SCHWIERIG- KEITSGRADE:

- WANDERWEG
- BERGWEG, MITTELSCHWIERIG: Für fittere, geübte Bergwanderer mit entsprechender Ausrüstung.
- BERGWEG, SCHWIERIG: Nur für fittere, schwindelfreie und alpinefähige Bergsteiger mit entsprechender Ausrüstung.
- STEIG, SCHWIERIG: Verläuft im hochalpinen Bereich und beinhaltet Kletterfelsen oder Gletscherbergsteigen. Nur von erfahrenen Bergsteigern mit entsprechender Ausrüstung und bei guten Wetterverhältnissen zu begehen.

BITTE BEACHTEN SIE!

Bergwege führen in alpinen und hochalpinen Gelände und setzen eine entsprechende körperliche Verfassung, gute Ausrüstung und Bergenerfahrung voraus. Auskünfte über den Zustand der Wander- und Bergwege und über eventuelle Sperrungen erhalten Sie in Ihrem lokalen Tourismusbüro. Für einen Anstieg von 1000 Höhenmetern gelten 3,5 Stunden als Richtwert. Die tatsächlich benötigte Zeit hängt allerdings von den persönlichen Voraussetzungen ab.

INFORMATION:



NOTFALLBANDEROLE:

- Standortangabe
- Österreichischer Alpen Notruf
- Internationaler Notruf
- Daten für GPS
- Höhe

Information

- Lehrgang
- Kulturbauwerk
- Mühle
- Historische Bergbaustätte
- Wasserfall
- Aussichtspunkt
- Klettersteig
- Übernachtung, Verpflegung

Jausestation, Berggasthof

- Camping
- Parkplatz
- Bushaltestelle
- Kutschenzubringer
- Taxizubringer
- Mautstraße
- Mountainbikestrecke



... MIT 1836 KM² DAS GRÖSSTE SCHUTZGEBIET DER ALPEN!

BERGE UND IHRE VEGETATION

Bei einer Bergtour bietet sich dem Wanderer immer wieder das gleiche Bild, vom Parkplatz bis zum Gipfel. Der Startpunkt befindet sich meist unter oder innerhalb der montanen Bergwaldzone. Man durchwandert lichte Lärchen – oder Zirbenwälder. Oftmals sind diese durch einen Fichtenwald ersetzt worden. Mit zunehmender Höhe wird der Wald durch die „bunte Bühne“ der Bergwiesen oder Mähdere ersetzt. Der Unterschied zwischen beiden steckt dabei schon im Namen. Das Wort „Mähdere“ beinhaltet eine Mahd, also den Einfluss des Menschen, was bei einer Bergwiese nicht zwangsläufig der Fall sein muss.

Mähdere werden meist durch eine einmalige Mahd Anfang August bewirtschaftet, nachdem die Pflanzen blühen und ihre Samen ausbilden konnten. Somit ist der Verbleib der Arten gesichert. Dort wo Kühe und Schafe eingezäunt gehalten werden ist die Artenvielfalt gleich um ein vielfaches geringer, da den Pflanzen durch Fraß und Tritt die Möglichkeit genommen wird, sich zu vermehren. Hier sieht man dann nur noch einige Disteln oder Alpenampfer-Stauden, welche vom Vieh gemieden wurden. Neben der Bewirtschaftung ist auch der Untergrund für die Pflanzen von großer Bedeutung. Man unterscheidet kalkiges und saures Gestein. Das Material des Ausgangsgesteins bildet in zerkleinerter Form die Grundlage des Bodens. Jede Pflanze benötigt eine unterschiedliche Menge dieser Stoffe, oder reagiert sensibel auf einen bestimmten. Somit kommt es auf den jeweiligen Gesteinen zu unterschiedlichen Artzusammensetzungen. Befindet man sich in einem Gebiet, in welchem saures Gestein überwiegt, so fällt vor allem die Krummsegge mit ihren gekräuselten Blättern auf, welche an den Spitzen zudem meist vergilbt sind.



Carex curvula: Die Krummsegge, der hochalpine Stauzeiger



Circulium: Typischer gekräuselter Wachs mit variierten Blatträndern der Krummsegge

Diese wird vom Vieh ebenso wie das Borstgras, bei Einheimischen auch Büttelring genannt, gemieden. Das Borstgras findet man eher in den niederen Bereichen, da es nicht ganz so kalteresistent ist, wie die Krummsegge. Die Kalkrasen dagegen haben im Allgemeinen Gräser, mit zarteren Blättern und Halmen, und werden daher vom Vieh gern gefressen. Im Landschaftsbild erkennt man den Unterschied der beiden Rasen daran, dass die sauren Rasen flächendeckend, und die auf Kalk durch den Viehtritt ein terrassenförmiges Erscheinungsbild aufweisen. Haben die Tiere keine andere Nahrungsgrundlage, so wird auch mal ein Büttelring oder die Krummsegge gefressen. Diese sind als „Weideunkräuter“ bekannt, und zeigen, dass das Vieh weitergetrieben werden sollte.

Überhalb der flächendeckenden Bergmähdere und alpinen Rasen, hat sich offensichtlich etwas geändert. Aus den grünen bunten Wiesen ist eine spärliche oft auf einzelne Polster beschränkte Vegetationsdecke geworden. Der Grund hierfür liegt aber nicht nur an der zunehmenden Höhe und den sich damit verändernden Klimabedingungen, zum Beispiel den kälteren Temperaturen und der damit verbundenen kürzeren Wachstumszeit, für die Pflanzen, sondern auch an den Bodengegebenheiten, dem Substrat. Sehr feiner Flugsand und Gesteine halten sich hier zwischen Schneetälchen die Waage. Dies sind meist Mulden, welche auf Grund ihrer Lage kaum der Sonneneinstrahlung ausgesetzt sind und somit bis auf wenige Tage bis Monate schneefrei sind.



Einzige Vegetationspolster zwischen Sand und Schutt

Hier können nur Pflanzen überleben, welche an diese Bedingungen angepasst sind, sei es, dass sie durch ihren Polsterwuchs eng zusammenrücken und sich ein eigenes Mikroklima schaffen, ein besonders tiefes Wurzelwerk besitzen, welches die Sande zu bändigen, und Trockenzeiten zu überdauern vermag, oder wie das Zwerg-Alpenglockchen, das sich komplett unter der Schneedecke entwickelt, und in der kurzen Wärmeperiode mit geöffnetem Blütenkelch durch den Schnee ragt. Allein der Name ist oftmals schon richtungsweisend, sei es die Familie der Steinbrechgewächse, welche aus keinem Geröllfeld wegzudenken sind, das auf ein Polster hinweisende Stängellose Leimkraut oder die niedrigwachsende Zwerg-Primel, bzw. Miere. Die Primel hat im Vergleich zu ihren Stängeln und Blättern eine überdimensionierte Blütenkrone, welche die Bestäuber anlocken soll, die Miere verankert ihren niederliegenden Pflanzenkörper mit einer mächtigen Pfahlwurzel im Gestein und gibt so nicht nur sich, sondern auch dem Wanderer einen sicheren Halt im Gelände.



Saxifraga oppositifolia: Der gegenblättrige Steinbrech, ein Farbleb in Grotte der Felsen



Soldanella alpina: Das Zwerg-Alpenglockchen, Bewohner eines besonderen Lebensraums



Primula minima: Zwergwuchs als Überlebensstrategie



Bild eines Bergpases mit steilem Wandraum, einzelnen Baumstümpfen und darauf folgenden Alpinen Rasen. Den Abschluss bildet die runde Stufe mit einzelnen Pionierpflanzen.

SAJATHÜTTE

(2.600 m)

Nachdem der Besitzer Friedl Kratzer und sein Bruder Florian schon jahrelang die Bergmähdere bewirtschafteten und sie sich deshalb stark mit dieser wunderschönen Landschaft verbunden fühlten, stand für sie fest, dass es nur einen Ort gibt, an dem sie die Sajathütte errichten werden, nämlich das Sajatkar. Die auserwählte Stelle schien vor Lawinen, Muren und Stein-schlag geschützt zu sein, jedoch wird diese Annahme in der Geschichte der Sajathütte widerlegt. Im Juni 1974 wurden die Grundmauern für das „Schloß in den Bergen“ gelegt.

Die Errichtung der Hütte war für die Bauarbeiter anstrengend, da sie neben der schweren Arbeit auch noch der unbarmherzigen Natur ausgeliefert waren. Nach der Fertigstellung bot die Hütte 12 Personen eine Übernachtungsmöglichkeit, jedoch war der Ansturm an Gästen so groß, dass die kleine Hütte bald aus allen Nähten platzte. Bereits im Sommer 1977 wurde der Um- und Anbau der Hütte in Angriff genommen. Kurze Zeit später waren auch die neuen Räumlichkeiten zu knapp geworden und so plante der Besitzer Friedl Kratzer im Jahre 1985 abermals eine Erweiterung der Hütte.

Bereits am 28. August 1987 konnte, durch Mithilfe vieler Freunde, der Anbau feierlich eingeweiht werden. Damit erfüllte sich ein Kindertraum für den Besitzer Friedl Kratzer. Doch in der Nacht auf den 21. April 2001 wurde dieser Traum mit einem Schlag zerstört. Eine 70 bis 80 Meter breite Lawine machte das „Schloß in den Bergen“ dem Erdboden gleich. Innerhalb eines Jahres wurde die Sajathütte unter dem neuen Besitzer Stefan Kratzer, jüngster Sohn von Friedl Kratzer, wieder aufgebaut. Der Wiederaufbau erwies sich als schwierig, da zuerst die hölzernen Stützen der Materialseilbahn ersetzt werden mußten, um die schweren Baugeräte auf das Sajatkar befördern zu können. Während den Bauarbeiten wurden die Arbeiter sowie die Wanderer die auf das Sajatkar aufstiegen im provisorischen „Sajatstüberl“ bewirtet.



Die neu aufgebaute Sajathütte nach dem Lawineunglück im Jahre 2001